

INTERVIEW Philippe Dietiker ist Leiter der Abteilung Besondere Förderung im Volksschulamt des Kantons Zürich. Im Interview spricht er über die multiprofessionelle Zusammenarbeit in der Schule. KRISTINA VILENICA

«Funktionierende Teams fühlen sich weniger belastet»

Philippe Dietiker leitet das Entwicklungsprojekt «Zusammenarbeit an Schulen – inklusionsorientiert und multiprofessionell» (ZaS) – eine Kooperation der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH), des Volksschulamts des Kantons Zürich (VSA) und der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) – gemeinsam mit Dr. Meret Stöckli (HfH) sowie Karin Zopfi Bernasconi (PHZH) und Regula Spirig Esseiva (PHZH). Ziel ist die Weiterentwicklung einer inklusionsorientierten multiprofessionellen Zusammenarbeit an Zürcher Volksschulen und Sonderschulen.

Weshalb ist eine multiprofessionelle, inklusionsorientierte Zusammenarbeit wichtig?

Als ich ein Kind mit Lernschwierigkeiten durch seinen Schulalltag begleitete, sah ich, wie vielseitig es im Klassenunterricht, in der integrativen Förderung, in der Logopädie, in Deutsch als Zweitsprache, im Hort gefördert wird. Aber die Fördermassnahmen schienen wenig abgesprochen und inhaltlich kaum koordiniert. So wirkten sie teilweise eher verwirrend statt sich ergänzend. Ich hatte den Eindruck, dass mit besser aufeinander abgestimmten Förderangeboten mehr erreicht werden könnte. Deshalb finde ich es sinnvoll, wenn Lehr- und Fachpersonen einen Teil ihrer Arbeitszeit gezielt und strukturiert dafür einsetzen, die Förderung sorgfältig zu koordinieren und inhaltlich wie methodisch aufeinander abzustimmen.

Welchen Stellenwert hat das Kooperationsprojekt ZaS für das Volksschulamt (VSA) des Kantons Zürich?

Welches Interesse verfolgt das VSA mit diesem Kooperationsprojekt?

Rund 20% der Schülerinnen und Schüler erreichen am Ende der obligatorischen Schulzeit die Grundkompetenzen in den Fächern Mathematik, Naturwissenschaften und Sprache nicht. Besonders gefährdet sind Schulkinder, bei denen sich Migration, sozioökonomischer Hintergrund und Beeinträchtigungen kumulieren. Sie erhalten während ihrer Schulzeit verschiedene Unterstützungsmassnahmen. Diese scheinen aber noch nicht optimal zu wirken. Ein Grund könnte sein, dass sie nicht genug aufeinander abgestimmt sind. Zudem sind personelle Ressourcen teuer. Wir müssen deshalb die beschränkten Ressourcen sorgfältig, gezielt und gut koordiniert einsetzen.

Da diese Aufgabe alle Berufsgruppen betrifft, erschien uns eine Kooperation des VSA mit der PHZH und der HfH zielführend. Auch wir als Projektmitarbeitende der drei Institutionen haben dabei die Herausforderung der multiprofessionellen Zusammenarbeit hautnah erlebt: Wir mussten Zeit investieren, um uns gegenseitig zu verstehen und eine gemeinsame Arbeitsweise zu entwickeln, erleben nun



Philippe Dietiker erlebt die multiprofessionelle Zusammenarbeit ganz konkret im Projekt ZaS. FOTO DOROTHEA HOCHULI

aber selbst den Mehrwert der multiprofessionellen Zusammenarbeit.

Wieso ist das Projekt relevant für die Schulen im Kanton Zürich? Welches sind die besonderen kantonalen Herausforderungen?

Ich glaube nicht, dass sich die Schulen im Kanton Zürich von denen in anderen Kantonen wesentlich unterscheiden. Uns fiel auf, dass sich Lehr- und Fachpersonen in gut kooperierenden Teams weniger belastet fühlen und sich als selbstwirksamer wahrnehmen. Beides ist für eine hohe Berufszufriedenheit wichtig. Das reduziert das Bedürfnis, Probleme zu delegieren, stärkt die Tragfähigkeit von Regelschulen und damit ihre Integrationskraft. Wichtig scheint mir, genug Zeit in eine funktionierende multiprofessionelle Zusammenarbeit zu investieren, fixe Zeitgefässe einzurichten, diese effizient zu strukturieren und Krisenszenarien zu entwickeln – bevor Schwierigkeiten eska-

lieren. Das zahlt sich aus, wenn herausfordernde Situationen entstehen. Für die Erarbeitung dieser Grundlagen entwickeln wir im Projekt eine Standortbestimmung und einen Baukasten mit Ideen für

Kooperationskultur aufbauen

Brigitte Portmann ist Senior Lecturer an der HfH und arbeitet im Projekt ZaS mit. Sie ist davon überzeugt, dass Kooperation nicht Selbstzweck sein darf, sondern der Qualität der Förderung dienen muss. Erfahren Sie mehr im Interview zum Thema Kooperation:



den Aufbau einer funktionierenden multiprofessionellen Zusammenarbeit.

In einem ersten Schritt sollen Grundlagen und Materialien erarbeitet werden, die zu einem «Baukastensystem» zusammengestellt werden. Wie kann man sich dieses Prinzip vorstellen?

Das Baukastensystem beinhaltet drei Ebenen: Elemente für die Schulleitung, für das Schulteam und für die Mitarbeitenden. Teilweise nehmen diese auch Bezug aufeinander. So soll sich zum Beispiel die Schulleitung mit dem Ziel und Nutzen der einzelnen Kooperationsgefässe der Schule auseinandersetzen. In einem weiteren Baustein wird das Schulteam dazu aufgefordert, sich diese Überlegungen für ihre Kooperationsgefässe zu machen. Damit erhält die Schulleitung wichtige Informationen zur Steuerung, aber auch die Mitarbeitenden können die Gefässe gezielt weiterentwickeln.

Das Baukastensystem wird im kommenden Schuljahr mit vier Pilotschulen erprobt und weiterentwickelt. Nach welchen Kriterien wurden diese Schulen ausgewählt?

Wir legten Wert darauf, mit möglichst unterschiedlichen Schulen zusammenzuarbeiten: mit städtischen und ländlichen, grossen und kleinen Schulen, Primar- und Sekundarschulen, Regel- und Sonderschulen. Damit wollen wir sicherstellen, dass sich das Angebot für verschiedene Schultypen eignet und die Schulen dort abholt, wo sie hinsichtlich der multiprofessionellen Zusammenarbeit ganz konkret stehen.

Was ist der spezifische Mehrwert der zu entwickelnden Instrumente im Vergleich zum Werkzeug Zusammenarbeit, welches ebenfalls in Kooperation mit der HfH entstanden ist?

Der geplante «Baukasten» ist etwas breiter angelegt. Der Fokus liegt weniger stark auf der Zusammenarbeit zwischen Klassenlehrpersonen und Schulischen Heilpädagog:innen, sondern bezieht verstärkt alle Professionen mit ein, also beispielsweise Schulassistenten, Betreuungspersonen und Schulsozialarbeitende.

Sind konkrete Erwartungen mit dem Projekt verknüpft?

Die Elemente des Baukastens sollen bis 2025 mit den Pilotschulen erprobt und weiterentwickelt werden. Danach sollen sie allen Schulen zugänglich gemacht und in die Aus- und Weiterbildungen der PHZH und der HfH integriert werden. Wir planen zudem eine Tagung, an der die Ergebnisse vorgestellt werden.

KRISTINA VILENICA, MA, ist Mitarbeiterin in der Hochschulkommunikation.